



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 158 · 1/2019 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Kein Holz mehr für Schlagbäume

Schwerpunkt: Europa. Grenzen hinter sich lassen – Miteinander ermöglichen

Ich erinnere mich noch gut an die Fahrten, die ich mit meinen Eltern ins Ausland gemacht habe. Österreich und Frankreich waren die Ziele. Aufgeregt war ich schon ein wenig vorm Grenzübertritt. Immerhin kontrollierten die Zollbeamten den Wagen und die Insassen.

Europa ohne Grenzen entstand nicht, weil es nicht mehr ausreichend Zollbeamte oder Holz für Schlagbäume gegeben hätte. Nicht Bequemlichkeit war der Antrieb für Politik und Bürgerschaft die Grenzen zu überwinden, es war die Einsicht, dass unsere Länder mehr verbindet als sie trennt, dass Nationalismus nur zu Gewalt führt und dass dort, wo Men-

schen Grenzen hinter sich lassen, ein besseres Miteinander möglich wird.

Dieses Miteinander stellt sich nicht von selbst ein. Kontakte müssen geknüpft, Beziehungen gepflegt, Zukunftsvisionen entwickelt werden. Ob als Einzelne oder Gemeinschaften: Wir müssen darauf achten, dass dieses Europa seinen Werten verpflichtet bleibt, der Freiheit, der Demokratie, des Rechts und der Menschenwürde. Die Kirchen haben hier eine Aufgabe: Wächter sein, dass die Errungenschaften innerhalb Europas erhalten bleiben. Und dass wir sie nicht an den Außengrenzen vergessen. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Gern gemeinsame Sache machen	3
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Europas Werte	5
<i>Uwe Bork</i>	
Historische Europaforschung	6
<i>Kathrin Schieferstein</i>	
Aufregung um Brexit	7
<i>Christine KeBler-Papin</i>	
Gemeinsam Kirche sein	8
<i>Mario Fischer</i>	
Ein Friedensinstrument	9
<i>Rudolf Ehrmantraut</i>	
Das europäische Gesicht Ungarns	10
<i>Heiderose Gärtner-Schultz</i>	
Positive Grundstimmung	11
<i>Klaus Eicher</i>	
Die Zukunft Europas gestalten!	12
Namen und Nachrichten	14
Buchtipps und Nachrichten	15
Aufruf	16

► Einhefter Karl-Barth-Jahr 2019



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Anke Herbert, Christine KeBler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Uwe Bork, Rudolf Ehrmantraut, Klaus Eicher, Mario Fischer, Heiderose Gärtner-Schultz, Kathrin Schieferstein

Titelfoto: Europa präsentiert sich bürgernah im „K in Lautern“, zum Europatag. (Foto: view)

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 06232 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Schwestern und Brüder,

64,8 Millionen Menschen in Deutschland sind bei der Europawahl am 26. Mai 2019 wahlberechtigt, davon etwa 60,8 Millionen Deutsche und rund 3,9 Millionen weitere, in Deutschland lebende Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union. Als ich das erste Mal überhaupt zu einer Wahl gehen durfte, war es zur ersten Direktwahl des Europäischen Parlamentes 1979. Wesentlich weniger Wahlberechtigte gab es damals, denn ihre Stimme konnten ja nur die Bürger der (alten) Bundesrepublik abgeben. Deutschland war noch geteilt, Europa zerfiel politisch, wirtschaftlich und militärisch in zwei getrennte Blöcke bzw. Systeme. Gerade einmal in neun Staaten des westlichen Europas durften die Menschen ihre Abgeordneten wählen.

40 Jahre ist das her, und wir haben eigentlich Grund zur Freude, wenn in diesem Jahr rund 400 Millionen Menschen in 27 Staaten an die Wahlurnen dürfen. Aber in diese Freude mischen sich auch Zweifel: Großbritannien drängt aus der EU hinaus, die Führungen der Visegrád-Staaten Polen, Ungarn, Slowakei und Tschechien gerieren sich als europakritische Länder – und euroskeptische Parteien treten selbst in den Kernlanden des vereinten Europas, in Frankreich, Italien, in den Niederlanden und in Deutschland, an. Sie wollen die Demontage der Union, statt deren demokratische Fortentwicklung.

Woher dieses Misstrauen stammt, lässt sich nur erahnen. Sicher, für viele sind Straßburg und Brüssel weit weg, und die oft unverständliche Regelungswut der Behörden hemmt den Mut der Gutwilligen, die durchaus die Vorteile des vereinten Europas sehen. Auch die Konzentration auf den sicherlich wichtigen Bereich des Binnenmarktes mag vielen Skeptikern zu eng geführt sein.

Schließlich gibt es Ängste, dass unter dem Dach der EU die Vielfalt der Nationen und ihrer jeweiligen Kulturen verloren geht.

Doch bereits im Jahr 2000 hat die Europäische Union ein Motto ausgerufen, das zum Ausdruck bringt, dass die unterschiedlichen europäischen Kulturen, Traditionen und Sprachen den gesamten Kontinent nicht trennen, sondern bereichern. „In Vielfalt geeint“, so heißt dieses Leitwort. Und es greift damit einen Gedanken auf, den die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa bereits 1973 für ihren Bereich stark gemacht hat: „Einheit in versöhnter und versöhnender Vielfalt“. Jahrhundertalte Trennungen konnten und können so überwunden werden. Denn Vielfalt ist keine Schwäche, sondern Stärke! Dieses aus biblischen Bildern gewonnene Modell, so hoffe ich, entfaltet auch in Zukunft seine Kraft – und strahlt ebenfalls auf andere gesellschaftliche Bereiche aus.

Für die Staaten und Kirchen Europas gilt daher: Nur ein friedliches Miteinander dient den Menschen. Wir gehören zusammen in Europa. Wir sind aufeinander angewiesen. Nur wenn es den Anderen gut geht, geht es auch uns gut. Wir sind bereit, einander zu vertrauen. Darum engagieren wir uns in Europa und für Europa.

In herzlicher Verbundenheit,
Ihr

Christian Schäd

Dr. h.c. Christian Schäd
Kirchenpräsident



Gemeinsame Gottesdienste „hiwwe un driwwe“ feiern. Friedensgottesdienst von Deutschen und Franzosen am Volkstrauertag 2018 (Foto: VAN)

Gern gemeinsame Sache machen

Grenzüberschreitende Partnerschaften halten den europäischen Gedanken lebendig

Partnerschaften und Gemeinschaftsprojekte bauen Brücken – länderübergreifend, kulturell, zwischenmenschlich. Das gilt für das politische Leben ebenso wie für das kirchliche. Neben den „offiziellen“ Partnerschaften der Landeskirche mit Kirchen im Ausland pflegen zahlreiche pfälzische Kirchengemeinden Beziehungen zu Partnergemeinden in Europa. Im Wortsinn „naheliegend“ sind die Freundschaften mit Frankreich, spannend die Beziehungen zur United Reformed Church (URC) in England, zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder in Tschechien oder zu den Waldensern in Italien.

Zwischen dem pfälzischen Gries im Kirchenbezirk Homburg und dem elsässischen Gries unweit der Europa-Metropole Straßburg liegen nur rund 100 Kilometer. Beide verbindet eine Freundschaft, die seit 40 Jahren von Kirchen, Kommunen und Vereinen mit Leben erfüllt wird. Unvergessen seien die Treffen der Presbyterien hüben und drüben, etwa auf dem französischen Liebfrauenberg, schildert Pfarrerin Ute Stoll-Rummel. Das „Château du Liebfrauenberg“ in den Nordvogesen, hervorge-

gangen aus der Jugendarbeit der zwei evangelischen Kirchen im Elsass, ist ein beliebtes Haus der Begegnung.

Unvergessen auch die Kinderolympiaden, die von den Kitas im elsässischen und im pfälzischen Gries auf die Beine gestellt wurden, schildert Stoll-Rummel. Im Laufe der Jahre seien viele enge Freundschaften zwischen Grieser Protestanten beiderseits der Grenze entstanden. Gleichwohl sei die Jumelage, die Partnerschaft, nach vier Jahrzehnten in die Jahre gekommen und

soll nach Ansicht der Pfarrerin neu belebt werden. Am 16. März waren die Kirchengemeindevertreter von Gries/Elsass in Gries/Pfalz zu Gast. Für Pfarrer Pierre Kopp und sein aktuelles Presbyterium war es der erste Besuch in der Partnergemeinde.

Deutschsprachige Gottesdienste im Elsass würden zur Seltenheit, hat Pfarrerin Stoll-Rummel festgestellt. Aber auch unter jungen Menschen erschwerten Sprachbarrieren den Austausch. Das sieht Dietmar Zoller, Dekan des direkt ans Elsass angrenzenden Kirchenbezirks Bad Bergzabern, ähnlich: „Ich habe den Eindruck, dass für die Jugendlichen offene Grenzen so selbstverständlich sind, dass es immer schwieriger wird, dafür zu werben, den Nachbarn in unmittelbarer Nähe zu entdecken.“ Die Verständigung werde zunehmend zum Problem: Im Elsass sei

es nicht mehr selbstverständlich, deutsch zu sprechen. Und auch die Deutschen würden – „trotz aller Bemühungen an den Schulen und Kitas“ – die Nachbarsprache kaum kennen.

Gleichwohl betrachte der Kirchenbezirk die Lage in der Grenzregion „als besondere Herausforderung“, sagt Zoller. Auch wenn sich gegenwärtig gemeinsame Jugendarbeit schwierig gestalten lasse, da sich die Stellen in einer Umbruchsituation befänden, würden einzelne Projekte weiterlaufen, sagt Zoller. Hoffnung mache die „Selbstverständlichkeit und Normalität“, mit der sich elsässische und pfälzische Protestanten im Alltag ihrer Gemeinden über das Jahr treffen.

Die Liste der „spezifisch protestantischen Beiträge zu einem zusammenwachsenden Europa“, die Zoller als Beispiele aufführt, ist lang: Unter anderem ein grenzüberschreitender Kirchenchor („tolle Sache“), gemeinsame Sitzungen von Presbyterien und Pfarrkonventen, deutsch-französische Seniorentreffen, Kanzeltausch, gemeinsame Gottesdienste „hiwwe un driwwe“ und Taizé-andachten, Friedensgottesdienste von Deutschen und Franzosen alljährlich um den 8. Mai und – nicht zuletzt – die Gottesdienstvertretungen von Pastor Marc Seiwert von der Union der Protestantischen Kirchen in Elsass-



Presbyterertreffen im pfälzischen Gries. (Foto: pv)

Lothringen in den Kirchenbezirken Bad Bergzabern und Pirmasens.

17 Kirchengemeinden in der Evangelischen Kirche der Pfalz haben Partnergemeinden in der URC. Getragen wird diese Partnerschaftsarbeit auf pfälzischer Seite vom „Freundeskreis der URC“. 2007 wurde das 50-jährige Bestehen der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen dem damaligen International Congregational Council und der Evangelischen Kirche der Pfalz gefeiert. Ihre konkreten Wurzeln hat sie in Care-Paketen, die die Kongregatio-

nalistische Gemeinde in Worthing zur Kirchengemeinde Wolfstein geschickt hat – und daraus folgenden Begegnungen auf vielen Ebenen.

Ein ausgefallenes Beispiel länderübergreifender Zusammenarbeit ist die „Bibliobox“. Sie sieht aus wie eine Telefonzelle – wäre sie nicht grün und statt mit Telefonbüchern mit anderem Lese-stoff ausgestattet: Das Gemeinschaftsprojekt der Berufsbildenden Schule Neustadt und des Lycée Hurlevent in Behren-Lès-Forbach war 2017 von Schülern der BBS in den Fächern Evangelische Religion und Metall und von Auszubildenden in Forbach in den Fächern Grafik und Design aus einer alten Telefonzelle zu einer Büchertauschkabine umgebaut und in Forbach aufgestellt worden. Eine grüne Nachfolgerin des Prototyps lädt nun vor dem protestantischen Gemeindehaus in Neustadt-Haardt zum Büchertausch ein.

Der Bergzaberner Dekan Dietmar Zoller verspürt persönlich keine „Europamüdigkeit“: „Nur wenn die Menschen miteinander leben, ihre Sorgen und Freuden teilen, wächst der europäische Gedanke weiter. Unser Glaube macht keine Unterschiede zwischen Völkern oder Nationen. Die Werte, die wir teilen, können einen Gegenpol zu neuem Nationalismus und zunehmendem Egoismus setzen.“ *Christine KeBler-Papin*

► Umfrage: „Ich bin Europäerin, weil ...“

... es in dieser Grenzregion nicht anders möglich ist. Die Begegnung mit dem Anderen ist so spannend, dass es schade wäre, sich von dem Nachbarn abzuschneiden. Ich bin auch sehr dankbar für den Frieden, der durch Europa ermöglicht wird. Er öffnet meinen Kindern eine hoffnungsvolle Zukunft.



Pasteure Esther Lenz,
Wissembourg

... ich als Kind griechischer Eltern an einem altsprachlichen Gymnasium viel über die griechische Mythologie und die Geschichte Europas gelernt habe. In meinem Studium hatte ich das Glück, ein Praktikum im EU-Parlament in Brüssel und Straßburg zu absolvieren. Europa ist für mich nicht nur Vergangenheit und Gegenwart, sondern unsere Zukunft.



Ekaterini Giantsiou,
Ludwigshafen

... ich in der europäischen Kultur von Demokratie, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, sozialem Ausgleich, Pluralität und Frieden beheimatet bin; ... die Europäische Union mit ihren Institutionen die notwendige Antwort auf die Entgrenzungen der modernen Welt ist; ... weil ich Pfälzer und Deutscher bleiben und deshalb Europäer sein muss.



Kurt Lechner,
Kaiserslautern,
Mitglied des
EU-Parlamentes
von 1999–2012
(Fotos: lk)

Europas Werte

Das christliche Abendland ist gar nicht so christlich

„Christliches Abendland“ ist mehr ein Anspruch als ein feststehender Begriff, meint der Journalist Uwe Bork. Der Terminus wird seit Jahrhunderten von Mächtigen missbraucht. Trotzdem könne er sowohl für Bürger als auch Flüchtlinge eine Orientierung bieten.



Gehen für Europa und seine Werte auf die Straße: Pulse of Europe in Speyer (Foto: lk/Landry)

Als im Jahr 1651 neugierige Jesuiten von ein paar kampanischen Hirten wissen wollten, wie viele Götter es denn gebe, war die Antwort nach christlichen Maßstäben mehr als verwirrend. „Hundert“ schätzte einer der befragten Landmänner, „tausend“ ein anderer, ein dritter tippte sogar auf eine noch höhere Zahl. Und als etliche Jahre später und etliche Kilometer weiter nördlich ein anderer wissensdurstiger Jesuit dieselbe Frage stellte, erfuhr er Ähnliches. Bretonische Inselbewohner glaubten nicht nur an den einen und einzigen christlichen Gott, sie hielten vielmehr eine Vielzahl von Göttern für das wahrscheinlichere Szenarium.

Derartige Vermutungen lassen stauen, hatte doch immerhin schon rund 1300 Jahre zuvor der römische Kaiser Theodosius das Christentum zur Staatsreligion erklärt. Die Grenzschilder ‚Hier beginnt das christliche Abendland‘, die rechtsdrehende Politiker am liebsten an allen Außengrenzen der EU im Hundertmeterabstand aufstellen lassen würden, beschrieben jedoch noch nie mehr als

die bloße Wunschvorstellung einer bruchlosen Geschichte.

Bunte Volksfrömmigkeit hat das Christentum durch die Jahrhunderte hinweg über weite Strecken zu einer Art europäischem Voodoo werden lassen. In einer solchen Religion des persönlichen Patchworks geht dann nach einer Untersuchung der katholischen Hochschule Freiburg sogar jeder fünfte hessische Katholik oder Protestant davon aus, dass es „verschiedene Götter“ gibt. Krishna steht da plötzlich gleichberechtigt neben Christus, Buddha weist irgendwie den Weg zum Feng Shui und nur Allah findet in diesem synkretistischen Götterhimmel keinen Platz: Seine Presse ist im Moment nicht so gut.

Doch das Durcheinander unter den Gläubigen ist nur der eine Schatten, der auf das hehre Modell des christlichen Abendlandes fällt. Es krankt auch daran, dass die politisch Mächtigen aller Zeiten das Christentum gern als ein willkommenes Mittel zur Durchsetzung ihrer Interessen zu nutzen pflegten und immer noch pflegen. Kaiser Konstantin

wollte im Zeichen des Kreuzes siegen, Kolonialisten richteten auf fremden Kontinenten Kreuze auf, um ihren Einflussbereich zu vergrößern, und Marine Le Pen, Frankreichs glattes Gesicht der Fremdenfeindlichkeit, warnt ihre christlichen Landsleute vor einer „fortgeschrittenen Zersetzung der nationalen Identität“.

Unter dem Vorwand, das über 2000 Jahre hinweg gewachsene Projekt ‚christliches Abendland‘ schützen zu müssen, versucht sie ebenso wie ihre rechtspopulistischen Kollegen, die eigene Machtbasis zu festigen und die eigenen Wähler zu mobilisieren. Die Religion liefert hier nur den Anstrich, um die hässliche Fassade einer völkischen Politik mit einem freundlicheren Farbton zu übertünchen.

„Hier beginnt das christliche Abendland“: Vielleicht haben diese virtuellen Schilder allerdings doch ihre Bedeutung. Sie könnten die Bürger Europas daran erinnern, dass dieser Begriff kein feststehendes Faktum beschreibt, sondern einen Anspruch erhebt, den es in die Wirklichkeit umzusetzen gilt. Wollen sich Christen an dieser Standortbestimmung orientieren, sind sie nicht zuletzt zu Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Mitgefühl aufgerufen, allesamt zentrale Werte und Forderungen ihres Religionsstifters Jesus Christus.

Und wollen sich Flüchtlinge aller Länder, Religionen und Kulturen unter diesem Schild sammeln, werden auch sie einen Wertekanon akzeptieren müssen, auf den sich unsere Gesellschaft mehrheitlich geeinigt hat, sei er nun abendländisch, christlich oder gleich beides. Religiöse und politische Toleranz, Gewaltfreiheit, Gleichberechtigung der Geschlechter und die Achtung der Menschenwürde: Das ist praktisch das Kleingedruckte unter den großen Lettern unserer Geschichte. Wir werden darauf bestehen müssen. *Uwe Bork*

► Zum Autor:

Uwe Bork, Jahrgang 1951, ist Journalist und war Leiter der Fernsehredaktion ‚Religion, Kirche und Gesellschaft‘ des Südwestrundfunks

Historische Europaforschung

Das Leibniz-Institut in Mainz arbeitet interdisziplinär und international



Das Institutsgebäude: Bietet gute Atmosphäre zum Arbeiten. (Foto: IEG)

Das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) ist eine außeruniversitäre und gemeinnützige Einrichtung zur Förderung der Wissenschaft und seit 2012 Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Zu seinen Aufgaben gehört die wissenschaftliche Erforschung der europäischen Geschichte.

1950 auf Initiative der französischen Militärregierung gegründet, sollte die neue Einrichtung die nationalen und konfessionellen Gräben zwischen den europäischen Staaten durch „vurteilsfreie“ historische Forschung überwinden helfen. Seit dieser Zeit hat das IEG mehr als 1.100 Nachwuchswissenschaftler aus fast 50 Staaten gefördert, zahlreiche Publikationen veröffentlicht, hunderte von Konferenzen veranstaltet

sowie eine Reihe gemeinschaftlicher Forschungsprojekte durchgeführt.

Auch inhaltlich hat sich das Institut kontinuierlich entwickelt: In der von der evangelischen Kirchenhistorikerin Irene Dingel geleiteten Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte gibt es neben evangelischen und katholischen Theologen inzwischen auch Stellen für orthodoxe Theologie, Islamwissenschaft und Judaistik. In der von dem Historiker Johannes Paulmann geleiteten Abteilung für Universalgeschichte forschen Wissenschaftler mit Schwerpunkten auf der osteuropäischen, der osmanischen und der jüdischen Geschichte.

Der Forschungszuschnitt des Instituts wird gestärkt durch Drittmittelwerbungen. So ist das IEG an dem europäischen Verbundprojekt „Religious Toleration and Peace“ (RETOPEA) beteiligt, das die unterschiedlichen Denkweisen des religiösen Zusammenlebens sowie die in der Vergangenheit geschlossen religiösen Friedensabkommen untersucht. Zudem gehört es zu den zwölf europäischen Institutionen, die in

dem Projekt „Research Infrastructure on Religious Studies“ (RelReS) zusammenarbeiten, um eine Forschungsinfrastruktur für Religionswissenschaften innerhalb des europäischen Forschungsraums zu schaffen.

Die Klammer für die am Institut angesiedelten Projekte bildet ein übergreifendes Forschungsprogramm, das auf jeweils fünf Jahre hin angelegt ist. Das Leitthema des laufenden Programms, der Umgang mit Differenz in der Neuzeit, wird in den drei Forschungsbereichen Pluralisierung und Marginalität, Sakralisierung und Desakralisierung sowie Mobilität und Grenzziehung in ihrer religiösen, kulturellen und politischen Dimension untersucht.

Mit seinem Stipendienprogramm unterstützt das Institut Promovierende und bereits Promovierte aus dem In- und Ausland und bietet mit dem „Senior Research Fellowship Programme“ die Gelegenheit, eigene Forschungsvorhaben am IEG weiterzuverfolgen.

Seine Forschungsergebnisse präsentiert das IEG in der Reihe „Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte“ (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht). „IEG digital“ vereint die digitalen Angebote des Instituts. Im Internet öffentlich zugängliche Formate wie „Religion und Politik. Eine Quellenanthologie zu gesellschaftlichen Konjunkturen in der Neuzeit“ richten sich an ein historisch interessiertes Publikum. Schließlich findet dank der zahlreichen Veranstaltungen immer wieder ein interessiertes Publikum den Weg in das zentral gelegene Gebäude der Alten Universität (Domus Universitatis), das unter seinem Dach auch ein Wohnheim und eine öffentliche Bibliothek versammelt. *Kathrin Schieferstein*



Leiten das Institut: Irene Dingel und Johannes Paulmann. (Fotos: IEG)

► Zum Autor

Die Autorin ist Referentin für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit des IEG. Weitere Infos → www.ieg-mainz.de

Aufregung um Brexit

Diskussionen in der deutschen Gemeinde London

Als der Pfälzer Pfarrer Bernd Rapp im Sommer 2016 – kurz nach dem Referendum über den Verbleib des Vereinigten Königreichs in der Europäischen Union – seinen Dienst als Auslandspfarrer in London-Ost antrat, konnte er nicht ahnen, dass der „Brexit“ bald das alles bestimmende Thema in der deutschsprachigen Gemeinde im sonst so weltoffenen London sein würde.



Treffpunkt der Gemeinde: Die Bonhoefferkirche in London. (Foto: pv)

Der Pfälzer Pfarrer, der in England studiert hat und sich selbst als „überzeugten Europäer“ bezeichnet, kann das Wort „Brexit“ schon fast nicht mehr hören. Jede Nachrichtensendung bringe einen Beitrag zum Brexit und auch in den Gemeinden komme das Thema sehr oft zur Sprache. In den drei zum Pfarramt London-Ost der Evangelischen Synode deutscher Sprache in Großbritannien zählenden Gemeinden mit ihren rund dreihundert Mitgliedern seien die Reaktionen sehr unterschiedlich, so Rapp. „Denjenigen, die schon seit Jahrzehnten hier leben, ist England Heimat, sie sind hier fest verwurzelt.“ Ein Zurück nach Deutschland, in die EU, komme für diese Gruppe nicht infrage. „Sie vertrauen darauf, dass sie auch in Zukunft hier willkommen sein werden.“ Andere würden noch rasch die Einbürgerung beantragen, um vor allen Eventualitäten sicher zu sein.

Die Gemeinde habe sich vorgenommen, bei dem wahrscheinlich recht komplizierten Verfahren des „Settled Status“, der britischen Variante der un-

befristeten Aufenthaltserlaubnis, zu helfen. Sie tritt dann in Kraft, wenn Großbritannien ohne Einigung aus der EU austritt. Für andere sei der Brexit der letzte Auslöser, das Land zu verlassen. Auch Gemeindemitglieder seien schon wieder zurück nach Deutschland, andere säßen auf gepackten Koffern und suchten nach Jobalternativen, schildert Rapp. Jüngere ungebundene Menschen würden den Ausgang des Brexitverfahrens gelassen abwarten – bereit zu bleiben oder zu gehen.

Für Bernd Rapp, der zuvor Gemeindepfarrer an der Johanneskirchengemeinde in Pirmasens war, hat sich mit dem Dienst als Auslandspfarrer in der britischen Metropole ein Traum erfüllt. Rapp hat in Edinburgh (Schottland) studiert, als Pfarrer in Cambridge ein Kontaktstudium absolviert, die Familie hat mehrfach Urlaub auf der Insel gemacht, zudem gibt es eine Partnerschaft der Johanneskirchengemeinde mit der United Reformed Church (URC) Stowmarket in der Grafschaft Suffolk in Ost-England.



Überzeugter Europäer in London: Pfarrer Bernd Rapp. (Foto: pv)

Rapp und seine Frau fühlen sich in der britischen Metropole wohl. Er hat dort einen berühmten Vorgänger: Dietrich Bonhoeffer, Theologe und Widerstandskämpfer gegen das Nazi-Unrecht, war von 1933 bis 1935 Pfarrer in Sydenham/Forest Hill, das zu Rapps Pfarramt gehört. Vorbehalte habe er nie verspürt, sagt der Pfarrer. „London ist nicht England. Die Stadt ist ein Schmelztiegel der Kulturen, Religionen und Lebensarten.“ Sehnsucht nach Deutschland habe er noch nicht. Der Kontakt zur Heimat werde durch regelmäßige Besuche bei Schwiegereltern und Eltern und den Newsletter des „Kirchenboten“ aufrecht erhalten. Zuletzt war Rapp zusammen mit Vertretern der United Reformed Church anlässlich des Unionsjubiläums 2018 in der Pfalz.

Fast 120 Pfarrerinnen und Pfarrer sind im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zurzeit im Auslandseinsatz – in Europa und auf dem ganzen Globus. Sie betreuen die deutschsprachigen Gemeinden, die es an vielen Orten der Welt gibt. Auslandspfarrer werden von der Evangelischen Kirche in Deutschland für sechs Jahre entsandt, eine Verlängerung des Dienstes um weitere drei Jahre ist möglich. *Christine KeBler-Papin*

► Mehr zum Thema

www.ekd.de

Stichwort Auslandsgemeinden

Gemeinsam Kirche sein

Die Überwindung der Spaltung der evangelischen Kirchen in Europa



Historischer Tagungsort: Vollversammlung der GEKE 2018 im Baseler Münster. (Foto: lk/Jahn)

Noch vor 50 Jahren war es nahezu unmöglich, dass evangelische Christen, die unterschiedlicher Konfession waren, miteinander Abendmahl feiern konnten. Mit der Leuenberger Konkordie war 1973 ein Grundlagendokument geschaffen worden, worin die evangelischen Kirchen in Europa – lutherische, reformierte, unierte, die Waldenser und die Böhmisches Brüder – einander als Kirche anerkannten und sich zu einer Kirchengemeinschaft zusammenschlossen, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Mit der Zeit erklärten 108 evangelische Kirchen in Europa (und Südamerika) ihre Zustimmung zu der kurzen, nur 49 Artikel umfassenden Leuenberger Konkordie. Mit ihrem Grundsatz „Einheit in versöhnter Vielfalt“ wurde sie zu dem evangelischen Einheitsmodell, das auch in anderen Gegenden der Welt und im Dialog mit anderen Konfessionen fruchtbar gemacht wurde: Es braucht keine uniforme Einheitskirche. Jede Kirche darf eigenständig bleiben mit ihren spezifischen Geschichten und Traditionen, doch sollen diese Unterschiede nicht kirchentrennend sein.

Die Kirchengemeinschaft wird als Gottesdienstgemeinschaft sichtbar. Wenn ich heute einen Gottesdienst bei den Lutheranern in Norwegen, den Reformierten in Ungarn, den Methodisten in Irland, den Waldensern in Italien oder bei den Böhmisches Brüdern in Tschechien besuche, so kann ich sagen: Ich gehe in einen Gottesdienst meiner

evangelischen Kirche. Zu verschiedenen historischen Anlässen werden Gottesdienste gemeinsam gefeiert, auch über Staats- und Sprachgrenzen hinweg. Die GEKE bietet dafür liturgische Materialien in vielen Sprachen an. Dies gewinnt im Alltag der Gemeinden mehr und mehr an Bedeutung, da es immer mehr Kasualgottesdienste gibt, in denen die Einbeziehung weiterer Sprachen gewünscht wird.

Die Leuenberger Kirchengemeinschaft, die sich 2003 in Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa umbenannte, trug stark zur Verständigung und zum Zusammenwachsen der evangelischen Kirchen in Europa zu Zeiten des Eisernen Vorhangs bei. Mit dem Fortschreiten des europäischen Einigungsprozesses und der Osterweiterung der Europäischen Union erkannte man in ihr die angemessene europäische Organisationsebene der evangelischen Kirchen. Zwar sind in der GEKE

Mehrheitskirchen und Minderheitskirchen, (ehemalige) Staatskirchen und ehemals verfolgte Kirchen zusammengeschlossen, doch ist klar festzustellen, dass die ca. 40 Millionen Protestanten weniger als zehn Prozent der Bevölkerung in Europa ausmachen. Dies gilt es zu bedenken, wenn die Evangelischen sich in politischen Prozessen zu Wort melden. Ihre Stärke besteht darin, dass sie einen Chor unterschiedlicher Stimmen einbringen können und nahe bei den Menschen sind, für die sie sich einsetzen. Auf europäischer Ebene erarbeiten die evangelischen Kirchen ethische Orientierungshilfen, die in den nationalen Kontexten zur Urteilsbildung und Argumentation helfen, so zuletzt zu den Themen des Endes und des Anfangs menschlichen Lebens. Wollen die evangelischen Kirchen jedoch als Anwälte in eigener Sache bei der EU auftreten, so gehen sie oft in der Vielzahl der dortigen Lobbyisten unter.

Zwischenkirchliche Hilfe

In den ersten Jahrzehnten war man in der Kirchengemeinschaft damit befasst, die theologischen Fragen aufzuarbeiten, bei denen man sich in der Vergangenheit in die Haare gekommen war. Eine versöhnte Kirchengemeinschaft war das Ziel. Mit der Zeit wurde die Zusammenarbeit immer konkreter. Standards für pastorale Aus- und Fortbildung wurden erarbeitet und Studienprojekte für den theologischen Nachwuchs gestartet. Auch auf dem diakonischen Feld unterstützen sich die Kirchen – in diesen Jahren schwerpunktmäßig beim Thema „Euro-Waisen“.

Mario Fischer

► Zum Autor

Pfarrer Dr. Mario Fischer ist Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Der gebürtige Darmstadter ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Warum wurde die KKR gegründet?

Die Konferenz der Kirchen am Rhein wurde als „Instrument der Versöhnung und des Friedens“ gegründet. Als ihre Kernaufgabe hat sie formuliert, an ihrem Ort dazu beizutragen dass der Rhein Symbol der Verbindung bleibt und nicht mehr als Chiffre für Abgrenzung und übergreifende Machtträume verstanden werden kann.

Der Rhein als „Schicksalsfluss“?

Den Rhein als gemeinsamen, verbindenden Strom zu erfahren, an beiden Seiten des Flusses, diesseits und jenseits am Ufer, in aller Unterschiedlichkeit auf die eine gemeinsame Quelle zu sehen, das hat sich ausgewirkt auf das Verständnis der Nachbarschaft am Rhein und weit darüber hinaus auf ganz Europa. Das ist nicht selbstverständlich. Wissen wir alle doch zu gut, was an Abgrenzung und Feindbildern zu Gewalt und Massengräbern in den großen Kriegen geführt hat.

Welchen Beitrag leisten dabei die Kirchen der KKR?

Die Kirchen wollen sich aktiv am Aufbau Europas beteiligen. In Anbetracht der europäischen Institutionen in Straßburg gründeten 1978 einige Mitgliedskirchen der KKR ein ökumenisches Sekretariat. Zusammen mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der auch orthodoxe, anglikanische, altkatholische und methodistische Kirchen angehören, entstand ein „Büro Straßburg“. Es ist ein Ort der Präsenz der Kirchen gegenüber den Europäischen Einrichtungen mit dem Schwerpunkt in Menschenrechtsfragen.

Das Zusammenwachsen Europas hat also Fortschritte gemacht?

Die Kirchen haben nach und nach gelernt, sich für ein gemeinsames Europa zu engagieren. Doch angesichts der aktuellen Krisen erleben wir erneut: Ein gemeinsames Europa ist keine Selbstverständlichkeit. Es muss weiter gebaut werden. Wir erleben Menschen auch in unseren Gemeinden, denen der Europagedanke gleichgültig geworden ist, die nicht nur euroskeptisch, sondern geradezu eurofeindlich sich ge-



Grenzgänger aus Überzeugung: Pfarrer Rudolf Ehrmantraut. (Foto: pv)

Ein Friedensinstrument

Konferenz der Kirchen am Rhein fördert Europa

Im Haus der Kirche auf dem Liebfrauenberg bei Woerth im Elsass trafen sich 1961 auf Einladung des damaligen Präsidenten der Protestantischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses von Elsass und Lothringen, Etienne Jung, Vertreter aus den evangelischen Kirchen in Österreich, Lichtenstein, der Schweiz, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Es war die Geburtsstunde der Konferenz der Kirchen am Rhein (KKR). Pfarrer Rudolf Ehrmantraut ist seit 2012 Generalsekretär der KKR und erklärt deren Aufgaben.

bärden. Sie erleben die europäischen Institutionen als undurchsichtige Bürokratie, auf die sie wenig Einfluss nehmen können. Sie sehen sich durch das Zusammenwachsen Europas in ihrer Identität bedroht. Doch um des Friedens willen ist es wichtig, dass Europa nicht zurückfällt in nationale Alleingänge und Abgrenzungen, daran haben wir im letzten Jahr, 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, erinnert.

Was ist in dieser Situation der Auftrag der Kirchen heute?

Als Kirchen, die sich getragen wissen dürfen von der Botschaft der Versöhnung über Grenzen hinweg, und als Kirchen, die eine besondere Nähe haben zu Menschen vor Ort in Verkündigung, Diakonie und Seelsorge, haben

wir den bleibenden Auftrag, für ein gemeinsames Europa in versöhnter Verschiedenheit einzutreten. Dazu bedarf es immer wieder unseres persönlichen Engagements. Ein gemeinsames Europa – das ist nicht nur die Sache der anderen: Das ist unsere Sache.

Was gehört zur Identität Europas?

Eine europäische Identität, die die Kirchen beschreiben, ist geprägt von einem Menschenbild der Bibel, eine Existenz, die im Gegenüber zum Anderen die eigene Identität findet. Im Gegenüber zu Gott und im Gegenüber zum Nächsten. Die eigene Identität gewinnt Profil im Gegenüber, in der Begegnung. Dafür Räume zu schaffen – das ist der Beitrag der KKR.

Das europäische Gesicht Ungarns

Stolz auf die eigene Nation verbindet sich mit Gastfreundschaft

„Ein Land zum Verlieben, eine Sprache zum Verlieben“, so erlebte die pfälzische Pfarrerin Heiderose Gärtner-Schultz Ungarn auf einer Studienreise. Und sie bleibt der Liebe treu und lernt in Deutschland fleißig Ungarisch. Seit März 2017 ist die promovierte Theologin für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Héviz in Ungarn. Für die „Informationen“ gibt sie ihre Beobachtungen eines Landes wieder, das in Deutschland als EU-skeptisch gilt.



Dr. Heiderose Gärtner-Schultz: Pfarrerin der EKD in Héviz und am Balaton. (Foto: Krauß)



Erregt Aufmerksamkeit: Werbung für den begehbaren Adventskranz. (Foto: Gärtner-Schultz)

Die europäische Flagge hängt an fast allen öffentlichen Gebäuden gemeinsam mit der ungarischen Flagge, die rot, weiß und grün ist. Die Überlieferung sieht im roten Streifen das Blut, das in den Unabhängigkeitskämpfen geflossen ist, weiß steht für die Reinheit des Landes. Grün erinnert an die Stärke des Volkes. Auch einen Europa Ter (Platz) gibt es in vielen Gemeinden.

Die dramatischen Landverluste, die ihnen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Versailler Vertrag zugefügt wurden, prägen das Bewusstsein der Ungarn bis heute. Ein seit fast 100 Jahre verstümmeltes und damit kleines Land bewahrte seine Identität. Die Ungarn sind stolz auf ihre Nation. Ihr Vertrauen in die eigenen Kompetenzen ist hoch. Wenn man im Land lebt, erlebt man, dass es eine Fürsorge für die Einzelnen gibt. Im Januar hat ein Ort seinen Rentnern einen Gutschein für Lebensmittel zukommen lassen. Knapp 50 Euro umgerechnet, damit kann man sich eine Weile ernähren, da die Lebenshaltungskosten gering sind.

Zu Beginn der Adventszeit wird zum Beispiel in der Stadt Keszethly eine Installation aufgebaut, um Aufmerksamkeit zu erregen und um Geld für Bedürftige zu sammeln. In diesem Jahr war es ein gebäudegroßer, begehrter Adventskranz.

Dass Ungarn Mitglied der EU ist, merkt man nicht an der Währung, die Forint rechnet. Man merkt es, wie gesagt, an der Flagge und dass viele EU-Gelder dazu beitragen, dass historische Gebäude und Straßen repariert und saniert werden. Das wird wahrgenommen und geschätzt. Im Alltag begegnet uns

in der Region Ungarns, in der wir leben, ein europäisches Gesicht. Hier leben außer zahlreichen und aus vielen Gründen immer mehr werdenden Deutschen auch Engländer, Niederländer, Dänen, Italiener, Österreicher, Rumänen. Es kommen noch die Schweizer und die Russen dazu. Eine friedliche Koexistenz unterschiedlicher Nationen. Es ist ein Geben und ein Nehmen.

Die Menschen aus dem Ausland nehmen die Gastfreundschaft der Ungarn wahr, und die Fremden bieten vielen Einheimischen die Möglichkeit der Arbeit. Immobilien-, Haus- und Grundstücksverwaltungen, Reparatur- und Gartenarbeiten sind gefragt. Zunehmend wird auch das Thema Altenpflege aktuell. Eine der ersten deutschen Generationen, die in Ungarn in größerer Zahl alt werden, bleibt im Land, das etliche ausgebildete Altenpfleger hat. Eine zweite Heimat bis zum Schluss.

► Das Projekt der EKD

das Heiderose Gärtner-Schultz im dritten Jahr umsetzt, hat die Aufgabe, Gemeindeaufbau bei der deutschen evangelischen Gemeinde durch Tourismusarbeit zu leisten. Dies geschieht durch ein regelmäßige Gottesdienstangebot und durch Strandgottesdienste im Sommer und Taizé Andachten. Viele Touristen kommen über Jahrzehnte in diesen Bereich von Ungarn, der den zweitgrößten Thermalsee Europas vorhält, der ganzjährig geöffnet ist. Sie fühlen sich in den Gottesdiensten in Héviz aufgehoben und leben mit der Gemeinde – zum Beispiel über ihre Webseite → www.evkircheheviz.de.

Europa ist in Spanien eine Selbstverständlichkeit, sowohl auf politischer Ebene als auch im Meinungsbild der Bevölkerung. Europakritische Äußerungen betreffen bisweilen Teilaspekte wie die Landwirtschaft oder die Bürokratie, aber grundsätzlich wird die europäische Idee nicht infrage gestellt. Zudem sind rechtspopulistische Strömungen wie in anderen europäischen Ländern eher eine Randerscheinung. Nicht zuletzt erlaubt das Prinzip der Freizügigkeit Millionen von EU-Bürgern, dauerhaft oder zeitweise in Spanien zu leben.

Erklären kann man die pro-europäische Grundstimmung zumindest teilweise aus der jüngeren spanischen Geschichte: Bereits während des Franco-Regimes wurde trotz der nationalistischen Autarkie-Politik eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Europa angestrebt. Eine Mitgliedschaft in der EWG scheiterte aber an der fehlenden Rechtsstaatlichkeit und Demokratie.

Die nach Francos Tod beginnende schrittweise Demokratisierung brachte eine neue Hinwendung in Richtung Europa mit sich, wobei die EG Spanien in der neuen Europapolitik nicht nur finanziell, sondern auch mit Empfehlungen und politischen Dialogen unterstützte. 1977 fanden die ersten freien Wahlen statt, zugleich wurde auch das Beitrittsgesuchs zur EG gestellt, deren vollwertiges Mitglied Spanien 1986 wurde. Kurzum: Demokratisch zu sein, heißt pro-europäisch zu sein und umgekehrt.

► Zur Person:

Klaus Eicher war bis 2016 Pfarrer an der Friedenskirche Ludwigshafen. Seitdem lebt und arbeitet er als Pfarrer der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) in Dénia an der Costa Blanca. Rund 500 000 Deutsche kommen jährlich in die Region zwischen Valencia, Dénia, Benidorm und Torrevieja, um hier Urlaub zu machen. Etwa 300 000 leben mehrere Monate oder das ganze Jahr hier.



Urlauber werden zur Gemeinde: Picknickgottesdienst an der Costa Blanca. (Foto: pv)

Gute Grundstimmung

Europa ist in Spanien eine Selbstverständlichkeit

Sie sind eine kleine Minderheit im katholischen Lande: die Protestanten in Spanien. Die meisten sind im evangelischen Kirchenverband Spaniens organisiert, der zum Weltkirchenrat und zum Reformierten Weltbund gehört. Wie wichtig auch eine europäische Vernetzung ist, hat die spanische protestantische Kirche in ihrer Geschichte der Benachteiligung und Ausgrenzung schon früh erkannt, weiß Pfarrer Klaus Eicher zu berichten. Der Seelsorger aus der Pfalz lebt in Dénia an der Costa Blanca und betreut dort die Tausenden von Touristen. Er berichtet über das Verhältnis der Spanier zu Europa.

Die katholische Kirche in Spanien tat sich zunächst mit der Demokratisierung und damit auch der europäischen Perspektive schwer. In der Franco-Zeit waren staatliche Schlüsselpositionen im Sinne des franquistischen Nationalkatholizismus aus dem Klerus besetzt. Zudem war sie die einzige Konfession, die öffentlich Zeremonien feiern durfte. Umso erstaunlicher ist es, dass die wirtschaftliche (nicht politische) Liberalisierung und Öffnung zu Europa aus heute noch einflussreichen Kreisen des Opus Dei erfolgte.

Heute übernimmt die katholische Kirche Spaniens die Position der europäischen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2004, die „den Bau eines europäischen Hauses“ nicht nur als politische, sondern auch als gemeinsame ökumenische Aufgabe sieht. Ein besonderes

Augenmerk wird dabei auf den konziiliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und die Achtung der Menschenrechte gelegt. Besonders bemerkenswert ist, dass hierin auch die Zusammenarbeit mit der Konferenz europäischer Kirchen erwähnt ist, christliche Kirchen also in ihrer Verschiedenheit beachtet werden.

Auch für die verschwindend kleine Minderheit der spanischen protestantischen Kirche ist der konziliare Prozess und das Eintreten für Menschenrechte das Hauptanliegen ihres Engagements. In ihrem Engagement weiß die spanische protestantische Kirche, wie wichtig eine europäische Vernetzung ist. In ihrer Geschichte der Benachteiligung und Ausgrenzung war eine Vernetzung und Unterstützung schließlich überlebensnotwendig.

Klaus Eicher

Die Zukunft Europas gestalten!

Eine Ermutigung aus den Kirchen entlang des Rheins – Gemeinsame Erklärung

Europa ist unsere Zukunft. So empfinden es die drei Evangelischen Kirchen in Baden, der Pfalz und in Elsass und Lothringen. In sechs Punkten haben die Kirchen formuliert, was für sie im Blick auf die Zukunft Europas besonders wichtig ist. Wir dokumentieren die Erklärung in Auszügen. Sie steht als Download komplett im Internet unter www.evkirchepfalz.de zur Verfügung.



Der Plenarsaal des Europäischen Parlaments in Straßburg während einer Sitzung. (Foto: pv)

I. Konflikte zivil lösen!

Europa steht für einen **realistischen Frieden**. Er braucht die selbstkritische Erinnerung der Geschichte und einen klaren Blick für die aktuellen Konflikte. Er gedeiht durch die offene Begegnung der Menschen, auch wenn ihre Nationen zuvor Feinde waren. Er lebt aus der Bereitschaft, sich in Andere hineinzuversetzen und einen realistischen Ausgleich der Interessen zu suchen. Dann wird Versöhnung auch nach Jahrhunderten der Feindschaft möglich und Konflikte lassen sich ohne militärische Gewalt lösen.

Christus ist unser Frieden; wir sollen als Kirchen Frieden stiften. Unsere Kirchen waren verstrickt in den europäischen Nationalismus und die Legitimierung von Gewalt in zwei Weltkriegen. Wir haben unsere Schuld bekannt und richten uns neu aus: Wir wollen Kirchen auf dem Weg des gerechten Frie-

dens sein. Und haben uns so auf den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens gemacht. Dabei wollen wir gewaltfreies Handeln fördern und uns für grenzüberschreitende Begegnungen einsetzen, insbesondere für jüngere Menschen. Austausch und Begegnung mit den Menschen im Osten und Südosten Europas und mit unseren orthodoxen Partnerkirchen sind uns ein wesentliches Anliegen.

II. Die Welt gerechter gestalten; in Europa anfangen!

Europa steht für **soziale Gerechtigkeit**. Die Sorge für diejenigen, die nicht für sich selbst sorgen können, der Ausgleich zwischen Arm und Reich, zwischen starken und strukturschwachen europäischen Regionen etwa durch die Strukturfonds, die Kohäsionspolitik und die Verantwortung für eine gerechte

soziale, politische und wirtschaftliche Entwicklung der Einen Welt im Sinne der Ziele der nachhaltigen Entwicklung (SDGs) sind grundlegend für Europas Zukunft.

Christus hat uns die Armen und Fremden als unsere Geschwister anvertraut. Deshalb wollen wir Kirchen die europäische Zusammenarbeit in der Diakonie ausbauen. Wir nehmen besonders die Krisenregionen Europas und diejenigen in den Blick, die den gemeinsamen Markt eher erleiden: arbeitslose Jugendliche, „Eurowaisen“, Menschen in Wanderarbeit, Pflegekräfte aus Osteuropa. Wir wenden uns gegen die Verabsolutierung des ökonomischen Denkens. Wir engagieren uns politisch und mit unserer Bildungsarbeit für eine gerechtere globale Entwicklung.

III. Auf dem Weg zu einem klimaneutralen Europa bis 2040!

Europa lebt seit Jahren **über seine Grenzen** auf Kosten der Mitwelt und der kommenden Generationen. Viele Kräfte in der Europäischen Union und in der Zivilgesellschaft arbeiten daran, diese Entwicklung zu stoppen. Sie machen sich stark für Umweltstandards und setzen auf multilaterale Lösungen, um den Klimawandel zu begrenzen, die Artenvielfalt zu erhalten, den Ressourcenverbrauch und die Müllberge zu verringern.

Die ganze Schöpfung sehnt sich nach Erlösung. Deshalb setzen wir Kirchen uns dafür ein, die Ehrfurcht vor allem Leben zu mehren. Wir wollen in unserem eigenen Verantwortungsbereich glaubwürdig agieren und möglichst schnell klimaneutral werden. Wir unterstützen lokale und regionale Initiativen zur Nachhaltigkeit. Im Glauben gewinnen wir den Mut, unser persönliches Leben so zu verändern, dass Nachhaltigkeit und Klimagerechtigkeit möglich werden.

IV. Die persönliche Freiheit gegen wirtschaftliche und politische Macht stärken!

Europa gilt weltweit als **Kontinent der persönlichen Freiheit**. Wir sind froh über offene Grenzen, über die Freiheit im Austausch von Gütern und Dienstleistungen und, wenn auch immer noch eingeschränkt, die Freizügigkeit bei der Suche nach Arbeitsplätzen. Wir sind sehr dankbar für die starken europäischen Institutionen, die die Rechte der einzelnen Personen schützen, insbesondere den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Es gilt weiterhin, die individuellen und kollektiven bürgerlichen Freiheitsrechte zu stärken und gegen den Zugriff multinationaler Konzerne und autoritärer Regierungen zu schützen.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Wir wehren uns als Kirchen gegen alle autoritären Systeme, die Menschen missbrauchen, indem sie beanspruchen, alle Bereiche des Lebens bestimmen zu können. Glaubens- und Religionsfreiheit sind Kernelemente der Menschenrechte. Gemeinsam mit anderen Verantwortlichen treten wir für den Schutz aller Menschenrechte ein. Die Rechte von Migrantinnen und Migranten sind dabei derzeit der entscheidende Prüfstein.

V. Das Europa der Zukunft ist vielfältig und bunt!

Europa ist mehr als ein einheitlicher Wirtschaftsraum. **Seine Kraft erwächst aus dem Zusammenspiel der unterschiedlichen Regionen und Traditionen**. Die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaften entwickelt eine Vielfalt an Kulturen und stellt die europäischen Gesellschaften vor die Herausforderung eines friedlichen Zusammenlebens. Durch kommunale Partnerschaften und große Austauschprogramme etwa für Studierende begegnen sich die Menschen mit ihren Sprachen, ihrer Kultur, ihren Einstellungen und Lebensformen. Sie schauen gemeinsam auf die europäische Konfliktgeschichte und entdecken ihre Verbundenheit. So wächst, insbesondere unter



Ein starkes europäisches Symbol: Das Straßburger Münster. (Foto: pv)

jungen Menschen, eine europäische Identität.

Christus verbindet uns in einem Leib. Als Kirchen lernen wir, einander in unserer Verschiedenheit als Bereicherung wahrzunehmen, in versöhnter Verschiedenheit miteinander zu leben. Was würde der Kirche Jesu Christi fehlen, wenn es die orthodoxen Kirchen, die römisch-katholische Kirche, die Freikirchen nicht gäbe? Diese Frage hilft auch in der Begegnung der europäischen Kulturen. Die besondere Herausforderung der nächsten Jahre sehen wir für uns als Kirchen darin, wahrzunehmen, dass die religiöse Homogenität an ihr Ende gekommen ist, die viele europäische Länder lange gekennzeichnet hat. Wir müssen lernen, mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen respektvoll umzugehen, eine Kultur der Gastfreundschaft zu entwickeln, Orte der lokalen und internationalen Begegnung zu fördern und nach gemeinsamen Wegen zu suchen, für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der natürlichen Ressourcen einzutreten.

VI. Rechtsstaatlichkeit und Subsidiarität stärken!

Europa steht mit den europäischen Verträgen und der Institution des Europäischen Gerichtshofes für eine Regierungsform, welche die **Macht durch Recht** begrenzt und es allen Bürgerinnen und Bürgern ermöglicht, die politische Entwicklung durch demokratische Verfahren mit zu bestimmen. Dies gilt es in Zeiten der Digitalisierung und der Konzentration von Macht und Vermögen in den Händen Weniger zu sichern.

„Christus ist der Herr.“ Dieses Bekenntnis relativiert jede weltliche Macht und ermutigt uns in den Kirchen dazu, eine möglichst breite demokratische Beteiligung zu fördern. Wir wollen die Ökumene in Europa fördern und die bestehenden kirchlichen Zusammenkünfte in Europa stärken. Wir wollen in der Gesellschaft aktiv für Toleranz und Demokratie eintreten. Wir übernehmen im Rahmen der Subsidiarität Verantwortung für die Regionen, in denen wir leben.

Neu im Pfarrdienst



Mutig voran: Die neuen Pfarrerinnen und Pfarrer mit Oberkirchenrätin Marianne Wagner von links: Oberkirchenrätin Marianne Wagner, Hildrun Groß, Lorenzo Cassola, Simon Krug, Jasmin Coenen, Vera Ettinger, Katharina Weber, Marcel Spitz, Francesca Brand. (Foto: lk/Landry)

Acht junge Frauen und Männer haben Ende Februar ihre Ernennungsurkunden als neue Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelischen Kirche der Pfalz erhalten. Bei der Urkundenverleihung im Landeskirchenrat in Speyer hat Oberkirchenrätin Marianne Wagner die Seelsorger darin bestärkt, an der Freude des Evangeliums festzuhalten und im persönlichen Wirken immer wieder durchscheinen zu lassen.

Oberkirchenrätin Wagner ermutigte die neuen Pfarrerinnen und Pfarrer, die Veränderungsprozesse, in denen sich die Kirche befände, als Herausforderung anzunehmen. Das Motto der Reformation, nachdem die Kirche ständig reformiert werden muss, gelte auch „hier und heute“. Zukunftsängste der Menschen und der Abbruch von Traditionen seien ein Zeichen, „mit dem Gott uns sagen will: Verändert Euch, schlägt neue Wege ein“. Dabei seien besonders die jungen Menschen nicht aus dem Auge zu verlieren. In den Übergängen zwischen Kindheit und Erwachsenenalter entscheide sich vieles, was für das Leben prägend sei, weshalb die Kirche hier den Anschluss nicht verlieren dürfe. Gleichzeitig müsse die Kirche Jesu Christi keine Angst vor Veränderungen haben, denn „wenn Neues entsteht, sind wir auch wieder mit Freude dabei“, so Wagner.

Folgende Pfarrerinnen und Pfarrer traten am 1. März 2019 ihren Dienst in der Evangelischen Kirche der Pfalz an: Francesca Brand übernimmt die Pfarrstelle in Odenbach (Kirchenbezirk An Alsenz und Lauter), Jasmin Coenen wird Pfarrerin in Albersweiler (Kirchenbezirk Landau), Vera Ettinger wird Pfarrerin in Lamsheim (Kirchenbezirk Frankenthal), Marcel Spitz wird Pfarrer in Waldmohr (Kirchenbezirk Homburg). Pfarrstellen zur Dienstleistung treten an: Lorenzo Cassola in Ludwigshafen, Hildrun Groß in Neustadt, Simon Krug in Bad Dürkheim-Grünstadt und Katharina Weber in Bad Bergzabern.

In der Evangelischen Kirche der Pfalz sind nach Auskunft von Oberkirchenrätin Marianne Wagner zurzeit 552 Pfarrerinnen und Pfarrer im Dienst (Stand 1. Februar 2019). Davon sind 321 Männer und 231 Frauen. Aktuell sind 27 Vikarinnen und Vikare in der Ausbildung.



Helmut Guggemos (Foto: lk/ckp)

Beauftragter für Migration

Helmut Guggemos ist seit 1. März neuer Beauftragter für Migration und Integration der Evangelischen Kirche der Pfalz. Der 49-jährige Theologe und Sozialberater ist Nachfolger von Reinhard Schott, der Ende September des vergangenen Jahres verstarb. Die Arbeit mit Flüchtlingen, Migranten und Asylbewerbern ist für Helmut Guggemos kein Neuland. Als katholischer Pfarrer, der er bis 2015 war, hatte er in seiner Gemeinde Räume für Sprachkurse zur Verfügung gestellt und dafür Sorge getragen, dass einige der Asylbewerber die Möglichkeit zu gemeinnütziger Arbeit erhielten.

2016 trat Guggemos die Stelle eines Sozialberaters für geflüchtete Menschen und Asylverfahrensberaters im Haus der Diakonie in Speyer an. Den einzelnen Menschen bestmöglich zu begleiten, ihm nicht nur seine Pflichten, sondern auch seine Rechte zu vermitteln, sei aller Mühe wert. „Selbst wenn alle rechtlichen Mittel in einem Asylverfahren ausgeschöpft sind, gibt es bei Härtefällen noch die Möglichkeit, den Vollzug der Ausreisepflicht zu vermeiden“, erklärt Guggemos.

Der neue Beauftragte weiß, dass Betroffene und Helfer einen langen Atem brauchen, damit Integration gelingen kann. Guggemos, der zugleich leitender Referent für Migration und Integration beim Diakonischen Werk Pfalz ist, stellt fest, dass sich durch das Aufkommen einer populistischen Partei das Klima in der Bundesrepublik geändert habe. Er zeigt sich aber davon überzeugt, „dass unsere Arbeit dem gesellschaftlichen Frieden dient“.

lk

lk



Die Verbindung des ehemaligen Speyerer Pfarrers Emil Lind zum Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer zeichnet ein Buch nach, das in der Dreifaltigkeitskirche in Speyer vorgestellt wurde. Das 256 Seiten starke Werk editiert und erläutert erstmals den 2011 vom Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz erworbenen Briefwechsel zwischen dem weltberühmten Theologen, Philosophen, Musikwissenschaftler und Arzt von Lambarene und dem aufgrund seines Engagements in der nationalkirchlichen Bewegung nicht unumstrittenen Pfälzer Pfarrer.

Herausgeber des Buches sind Armin Schlechter vom Landesbibliothekszentrum und Klaus Bümlein, der ehemalige Bildungsdezernent der Landeskirche. Bümlein hatte 2011 den Anstoß dafür gegeben, die zur Versteigerung stehenden Briefe für die Pfalz zurückzugewinnen. Neben den beiden Herausgebern beschäftigen sich weitere Autoren mit den Briefpartnern.

► „Emil Lind und Albert Schweitzer. Ein pfälzischer Pfarrer und Schweitzer-Freund zwischen ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ und ‚Nationalkirche‘“ erscheint in der Verlagshaus Speyer GmbH, hat 256 Seiten, 27 Abbildungen und kostet 19,80 Euro. ISBN 978-3-947534-04-3

Ehrendoktorwürde verliehen

Für sein wissenschaftlich-theologisches und kirchenleitendes Handeln hat Kirchenpräsident Christian Schad die Ehrendoktorwürde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erhalten. In einer akademischen Feierstunde erklärte Dekan Ruben Zimmermann, Schad argumentiere in seinen Reden und Publikationen explizit theologisch. Er demonstriere, dass eine kirchliche Praxis ohne wissenschaftlich-theologische Basis „wie ein Koloss auf tönernen Füßen“ sei.

In der Laudatio würdigte der Systematische Theologe Michael Roth Schad als Menschen, dessen theologisches Denken und kirchliches Wirken vom Geist der Union bestimmt sei. Dazu ge-



Dekan Ruben Zimmermann und Kirchenpräsident Christian Schad. (Foto: pv)

hörten als zentrale Koordinaten die religiöse Aufklärung und die Ökumene. Roth erinnerte an die im September 2018 in Basel vom Päpstlichen Einheitsrat und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa unterzeichnete Erklärung über die Aufnahme von Gesprächen über bisher strittige Themen wie Kirche und Kirchengemeinschaft. Dieser „wahrhaft ökumenische Durchbruch“ sei vor allem dank der theologischen Argumentationskraft und des persönlichen Einsatzes Schads gelungen. lk



Sibylle Wiesemann, Marie-Luise Steffler und Bärbel Schäfer. (Foto: lk)

Wechsel im Amt

Stabwechsel bei der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt: Nach 16 Jahren im Amt der Umweltbeauftragten geht Bärbel Schäfer in den Ruhestand. „Als Kirche haben wir eine besondere Verpflichtung, uns für die Umwelt und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen“, erklärt Schäfer. Das sei der biblische Auftrag. Sie appelliere daher an alle, den Klimawandel ernst zu nehmen. Nachfolgerin Schäfers wird die bisherige Klimaschutzmanagerin Sibylle Wiesemann. Für sie kann die Kirche „Lernort für nachhaltige Lebensstile“ und Vorbild dafür sein, „wie wir in spirituellen, theologischen, kulturellen und gemeinschaftlichen Erfahrungen Erfüllung finden können“. Für die Kindertagesstätten wird künftig Marie-Luise Steffler als Klimaschutzmanagerin tätig sein.



Carmen Bösen ist erste Gesundheitsmanagerin der Landeskirche. Sie studierte betriebliches Gesundheitsmanagement und

Coaching und arbeitet im Rahmen des von der Landessynode beschlossenen Konzepts „Gesundheit im Beruf“. Ihr Augenmerk gilt zunächst dem Arbeitsumfeld von Pfarrern und Mitarbeitern von gemeindebezogenen Diensten. lk

Aufruf

Europa im Geist Christi stärken!

100 Jahre nach dem Ende des 1. Weltkriegs sind wir als Kirchen an der deutsch-französischen Grenze dankbar für den Frieden in Europa. Wir sehen aber auch die Herausforderungen, vor denen unser Kontinent steht: den Frieden sichern;

die soziale Gerechtigkeit innerhalb Europas und weltweit fördern; den Klimawandel begrenzen; Menschenrechte für alle sichern, auch für die, die bei uns Zuflucht suchen; die persönliche Freiheit in digitalen Zeiten stärken; einen neuen Rassismus und Nationalismus verhindern.



Als Christinnen und Christen aus verschiedenen Ländern wollen wir Europas Zukunft im Geist Christi mitgestalten. Gemeinsam rufen wir dazu auf: Übernehmen Sie Verantwortung! Gehen Sie zur Wahl! Geben Sie Ihre Stimme einer Partei, die Europa im Geist der Versöhnung, des Friedens und der gegenseitigen Wertschätzung weiterentwickeln will!

Kirchenpräsident Christian Albecker für die Union Protestantischer Kirchen in Elsass und Lothringen (UEPAL)
 Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh für die Evangelische Landeskirche in Baden
 Kirchenpräsident Christian Schad für die Evangelische Kirche der Pfalz

An Ostern werden die drei Kirchenleitungen gemeinsam eine Erklärung zur Europapolitik veröffentlichen. Sie wird zugänglich sein unter: www.evkirchepfalz.de.

Info-Coupon

Ich bestelle beim Projektbüro

Unionstasse
 24 Euro/Stück



Protestantische Pfalz Texte 24

Protestantische Pfalz Texte 25



kostenlos

Texte Dokumente Band 6, 9,90 Euro

Texte Dokumente Band 7, 6,90 Euro



Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift